

Welt der Bilder – Bild der Welt.

Kurze Anmerkungen zum Verhältnis Neue Medien und Ästhetik

Fotohandy, Lokalisten, RealityTV, virtuelle Lebenswelten – wir entwerfen ein Bild von uns und senden es in den Äther. Bilder werden so zum immer mächtigeren Medium unserer Weltvorstellung, ja manchmal sogar zur Welt selbst, wenn jemand völlig in sie hinab taucht. Galten früher die Medien – wie der Begriff schon andeutet - als *Vermittlung zwischen Menschen* und wurden meist mit den bekannten Kommunikationsmitteln wie Zeitungen und Fernsehen assoziiert, so werden die so genannten Neuen Medien heute bisweilen schon zu einer autonomen Realität, die ihren Zweck in sich selbst hat und nicht mehr auf Vermittlung zwischen realen Menschen aus ist. Es entsteht quasi eine *künstliche Welt* – eine Kunstwelt.

In der Ästhetik ist dies nicht neu. Begriffe wie *l'art pour l'art* oder *poesie pure* nehmen die schon in der platonischen Tradition der *Produktionsästhetik* grundlegende Vorstellung auf, dass Kunst sich im Schaffensprozess und in der Ausübung seinen Sinn selbst gibt bzw. schafft. Beim Theaterspiel, Musizieren oder in der Performance *vergegenwärtigen* der Schauspieler, Musiker oder Künstler *ihr Werk unmittelbar als solches*.

Eine Ästhetik, die auf Veränderung der Wirklichkeit durch ihre Werke zielt, basiert dagegen eher auf der aristotelischen Tradition der *Werkästhetik*. Das heißt eine Aufführung oder ein Kunstwerk sollen *im Bewusstsein und damit auch in der Wirklichkeit eine Veränderung* hervorrufen, wie es etwa im epischen Theater B. Brechts geschieht.

Für beide Richtungen ist jedoch der Begriff des Bildes zentral: als *aktiver Prozess des Bildens* (gr. *poesis*, vgl. *Poetik*) wie auch als *fertiges Produkt des Bildes*. Ästhetik - im griechischen Wortsinn als sinnliche Wahrnehmung zu verstehen – zielt damit auf eine *mediale Erfahrung der Wirklichkeit*, und zwar mit allen Sinnen.

Von daher gehören Musik, Theater und Kunst unabdingbar zusammen. In der Kunst werden die *optischen* Reize in den Vordergrund gestellt; die Musik regt vor allem die *akustische* Wahrnehmung an. Beide werden, wenn sie nicht nur passiv als Betrachter und Zuhörer fungieren, im Bilden und Musizieren wesentlich auch *taktil* erfahren. Im Theater werden diese Sinne gleichsam als *körperliche Gesamterfahrung* vermittelt. Zudem kommt noch hinzu, dass durch die Aufführungspraxis nicht nur der Künstler, sondern auch der Zuschauer in diesen Prozess der sinnlichen Wahrnehmung hinein genommen wird. Die Ästhetik soll so zum Medium zwischen Künstler und Betrachter werden, gleichsam die *Mattscheibe als vierte Wand durchbrechen* und eine eigene, aber nicht virtuelle Wirklichkeit schaffen, die beide in ihrem Bewusstsein verändert.

Zur Entstehung der Penzberger „Bilder einer Ausstellung“

Nachdem zur 25-Jahr-Feier unseres Gymnasiums die Fachschaften Musik und Sport und die Theatergruppe ein gemeinsames Projekt – *Zeitsprünge* – mit über 200 Schülern, Lehrern und Eltern erfolgreich auf die Bühne gebracht haben, kam die Idee auf, ein musikalisches Werk mit der Theatergruppe umzusetzen. Mit den „Bildern einer Ausstellung“ von Modest Mussorgski bot es sich geradezu an, das orchestrale Werk mit einer eigenen körperlichen Ästhetik umzusetzen. Da es aber keinen Text hierzu gab, entschlossen wir uns – auch um die Musik als solche sprechen zu lassen – lautlos zu agieren, gleichsam in der nonverbalen Sprache von Bildern und Handlungen. Weil nun zudem die Bilder nicht mehr vollständig erhalten sind und uns bisweilen für entsprechendes Theaterspiel nicht inspirierten, entwickelten wir in freier Assoziation zu den Titeln und insbesondere zur Musik unsere „Bilder einer Ausstellung“. Dabei sollten Musik und Theater nicht lose aneinander gereiht werden, sondern einen inneren organischen Zusammenhang erhalten.

Auf der **Promenade** zeigt sich die Gesellschaft in ordentlicher Kleidung und

sittsamem Umgang. Der geregelte Tanz zwingt die Menschen zu einer Ordnung, in der jeder seinen Platz in der Öffentlichkeit hat. Dies gibt ihnen aber auch Sicherheit und Schutz.

Ist der Mensch allein, muss er sich gegen die ihn bedrohende Umwelt zur Wehr setzen oder er geht unter. Als **Gnom** sieht er aber sprichwörtlich oft den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr, wird gleichsam von diesen bedroht und kann sich nur durch einen radikalen Schlag von dieser Gefahr befreien.

In einem **alten Schloss** sucht er Anhaltspunkte aus der Vergangenheit, um sein Bild der Wirklichkeit zu konstruieren, was nicht gelingt. Jedes Bild zeigt bei längerer Betrachtung, dass es eine Geschichte erzählt, die oft einen grausamen Hintergrund beinhaltet.

Ein Idyll mit schönen Blumen wie in den **Tuileries** könnte ein Zufluchtsort sein, wären nicht der Mensch und seine Maschinen. Nach der Zerstörung der Blumen müssen diese „natürlich“ abtransportiert werden, - mit einem Karren: **Bydlo**.

Das Band zwischen Mensch- und Tierwelt ist gleichfalls durch die industrielle Haltung durchtrennt. Die **Küken** dürfen nicht frei tanzen, sondern werden dahin geschlachtet und maschinell verarbeitet. Auf dem **Marktplatz** werden künstlicher Konsumartikel als Ergebnis dieser maschinellen Verarbeitung präsentiert. TOP-FOOD: Lolli, Schokolade, Pommes, Bonbon und Eis.

Aber nicht nur, dass der Mensch seine Umwelt vernichtet. Auch wenn er doch oft und ausgelassen auf der **Promenade** flaniert und sich präsentiert, richtet er sich schließlich selbst zugrunde, indem er den Anderen abstempelt, mit einem Etikett versieht und ihn aufgrund eines vorgefertigten Bildes schließlich vernichtet. **Samuel Goldenberg und Schmuyle** assoziieren visionär das Schicksal der europäischen Juden in der Gaskammer.

Nicht nur diese Katastrophe ist „Vorbild“ für weitere. Das 20. Jahrhundert mit seinen Katastrophen kann gleichsam als Beginn einer endgültigen Vernichtung der Menschheit erahnt werden. Die Promenaden werden mit den **Toten in der Sprache der Toten** gepflastert. Die Bilderflut in unseren Medien zeugt davon.

Wie der Hexenritt der **Baba-Jaga** stürmen wir von einem Sensationsbild zum nächsten und „geilen uns auf“ an Traumhochzeiten und Fussballevents, an Folterbildern und Erschießungsszenarien.

Letztlich verschwinden die Bilder und zurück bleibt eine Zukunft noch ohne Bild. Die kleine Kirche im **Stadttor von Kiew** ist nicht sichtbar. Jeder muss seine Bilder in sich selbst suchen. Nur musikalisch mahnen uns die Glocken, unsere Weltbilder zu überdenken.

Die Welt der Bilder wird so zu einem Bild der Welt, die jeder in sich immer neu erfinden und schaffen muss, es sei denn, er flüchtet sich in eine virtuelle Welt hinter der Mattscheibe der so genannten „Neuen Medien“.

Die Entstehungsgeschichte der „Bilder einer Ausstellung“

Im Jahr 1873 starb der Architekt Viktor Hartmann (1834-1873). Mussorgsky hatte Hartmann um 1870 durch Wladimir Stassow kennengelernt, der diesen in den Balakirew-Kreis einführte. Hartmann hatte in Petersburg studiert und trat zuerst mit Buchillustrationen hervor. Danach arbeitete er als Architekt und schuf unter anderem das 1862 in Nowgorod eingeweihte Denkmal zur Tausendjahrfeier Rußlands. Im Jahre 1864 ging er für vier Jahre ins Ausland. In dieser Zeit entstanden die meisten seiner Aquarelle und Genreskizzen. Beim letzten Zusammensein mit Mussorgsky erlitt Hartmann einen Schwächeanfall, während sich beide über einen neuen russischen Stil im Bauwesen unterhielten. Wenig später starb Hartmann. Mussorgsky schrieb einen kurzen Nachruf für die "Petersburger Nachrichten".

Als Stassow, der sich zur Zeit des Todes Hartmanns im Ausland aufhielt, wieder nach Petersburg zurückkehrte, veranstaltete er im Februar und März 1874 zum Gedenken an

seinen Freund eine Ausstellung mit dessen Werken. Der Ausstellungskatalog verzeichnete etwa vierhundert Werke, darunter die frühen Buchillustrationen, Reiseskizzen, Architektur- und Kostümentwürfe. Eine ganze Reihe von Werken kam noch während der Ausstellung hinzu. Diese Ausstellung regte Mussorgsky an, dem verstorbenen Freund auch ein musikalisches Denkmal zu setzen. In einem enormen Schaffensrausch komponierte er seine Klaviersuite "Bilder einer Ausstellung", die er am 22. Juni 1874 vollendete. (www.russisches-musikarchiv.de)

Mussorgskys Musik

In seiner Suite gestaltet Mussorgsky musikalisch zehn Bilder Hartmanns, gegliedert durch die viermal wiederkehrende "Promenade", die den Betrachter beim Gang durch die Ausstellung zeigt. Die "Promenade" steht auch am Anfang der "Bilder einer Ausstellung", bei den Wiederholungen weist sie jedesmal einen anderen Charakter auf, der sich aus der veränderten Stimmung durch die vorangehende Bildbetrachtung erklärt. Dem ersten Bild "**Gnomus**" liegt eine Zeichnung eines nußknackerartigen Weihnachtsschmucks zugrunde. Mussorgsky gestaltete daraus ein Porträt eines kleinen Zwergs, der linkisch auf mißgestalteten Beinen einhergeht. Im "**Alten Schloß**" stimmt ein mittelalterlicher Troubadour seine Romanze an, bis in den "**Tuileries**" streitende Kinder im Garten der Tuileries zusammen mit ihren Gouvernanten nachgezeichnet werden. Das kraftvolle nächste Bild läßt einen "**Bydlo**", einen polnischen Ochsenkarren, am Betrachter vorbei poltern und langsam wieder verschwinden. Für das Scherzino "**Ballett der Küchlein in ihren Eierschalen**" ließ Mussorgsky sich von einem Kostümentwurf Hartmanns für das Ballett "Trilby" (Das Ballett "Trilby" wurde im Jahre 1871 in Petersburg uraufgeführt. Die Musik komponierte der Petersburger Dirigent, Geiger und Komponist Julius Gerber.) leiten. "**Samuel Goldenberg und Schmuyle** - Zwei polnische Juden, der eine reich, der andere arm" ist der Titel der Schilderung zweier Charaktere, die zuerst isoliert und am Ende aufeinanderredend dargestellt werden. Noch einmal wird es laut und hektisch, wenn auf dem "**Marktplatz von Limoges**" französische Marktweiber schreien und zanken. Dann wird Hartmann selbst gezeigt, wie er die "**Katakomben**" von Paris beim Licht einer Laterne untersucht. Mussorgsky notierte dazu in der Partitur die Worte "**con mortuis in lingua mortua**" (mit den Toten in der Sprache der Toten) und dann auf russisch "Der schöpferische Geist des verstorbenen Hartmann führt mich zu den Schädeln und ruft sie an - die Schädel beginnen im Inneren sanft zu leuchten". Durch eine Variation des Promenadenmotivs stellt sich Mussorgsky als Betrachter selbst mit Hartmann dar, bevor er im nächsten Bild die russische Hexe **Baba Jaga** einen wilden Hexenritt vollführen läßt. Den Abschluß des Werkes bildet Hartmanns Zeichnung des "**Großen Tores von Kiew**", eines Architekturentwurf eines Tores im altrussischen Stil mit einer Kuppel in Form eines slawischen Helms. Die Basis dieses monumentalen Schlußgemäldes ist wieder die "Promenade", die nun aber mit zusätzlichem motivischen Material (Choral der russischen Liturgie, Glöckengeläut) angereichert wird und im letzten Bild der Suite die Größe eines Opernfinals verleiht. (www.russisches-musikarchiv.de)

*Mitwirkende: 80 Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe und des Großen Orchesters
Ausstattung und Kostüme: Kunstklassen von Fr. Scharf, Fr. Härtlein und Hr. Mertsch
Programmheft: Rupprecht Losert*

Leitung:

Rupprecht Losert (Theatergruppe) und Karl Kemper (Großes Orchester)